



Secondos und Secondas

Lebenslagen und Implikationen für die Integrationsarbeit

Ergebnisse der Austauschitzung Migration

04. November 2015

Der vorliegende Bericht befasst sich mit den Erkenntnissen und Ergebnissen der Austausch-sitzung Migration, welche am 04.November 2015 zum Thema „Secondos und Secondas“ vom Kompetenzzentrum Integration der Stadt Bern organisiert wurde. Dieser Bericht wurde von dem Kompetenzzentrum Integration erstellt. Er soll eine Quelle für interne Zwecke und Reflexionsdokument für die Second@s¹ und die Öffentlichkeit sein. Besonders soll er eine übersichtliche Grundlage für Fachpersonen, die beruflich oder ehrenamtlich mit Second@s und deren Eltern zusammenarbeiten, sein.

Aufrichtiger Dank geht an die Second@s und Fachpersonen, die ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in den Workshops geteilt haben sowie an die protokollführenden Personen für die Zusammenfassung der Workshop-Diskussionen. Herzlichen Dank an TOJ für die ausgezeichnete Zusammenarbeit bei der Konzeption und Durchführung sowie an die isa, mit der wir das Gefäss „Austauschsitzung“ im Turnus gestalten. Weiter danken wir „Second@s Plus“ für die Organisation des Abendprogramms sowie dem Gaskessel für die Bewirtung, dem Fotografen für die Dokumentation der Austausch-sitzung und allen Mitwirkenden, die zum Gelingen des Programms beigetragen haben.

Herausgeberin: Direktion Bildung, Soziales und Sport, Kompetenzzentrum Integration, Postfach 8125, Effingerstrasse 21, 3001 Bern, Telefon 031 321 60 36, integration@bern.ch, www.bern.ch/integration ●
Bericht: Shadije Ibraimi ● **Bilder der Austausch-sitzung:** Philipp Zinniker ● **Bern, Dezember 2015**

¹ „Second@s“ wird im vorliegenden Dokument durchgehend als gleichgestellter Begriff für „Secondas und Secondos“ verwendet



[Das Kompetenzzentrum Integration](#) (KI) leitet die Integrationsarbeit der Stadt Bern. Es informiert in der Stadt Bern wohnhafte Personen und die Öffentlichkeit zu Fragen der Migration und Integration. Das KI berät ausländische Personen, die neu in die Stadt Bern gezogen sind sowie Personen des Asylbereichs. Ausserdem führt das KI Arbeitsintegrationsprogramme für Asylsuchende und weitere Personen der Migrationsbevölkerung durch.



[Der Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern](#) (TOJ) ist im Auftrag der Stadt verantwortlich für die Angebote der offenen Jugendarbeit. TOJ informiert und berät bei verschiedenen Lebensfragen, begleitet und unterstützt Jugendliche im Freizeitbereich, bietet Raum für gemeinsames Lernen und Erleben, ermöglicht Austausch und Begegnung und hilft Jugendliche bei der Umsetzung ihrer Ideen.



[Second@s Plus Bern](#) ist ein politischer, aber parteipolitisch unabhängiger Verein, der sich als Interessenvertretung der zweiten und dritten Ausländergeneration und aller Eingewanderten versteht.



Der [Gaskessel](#) ist ein Jugend- und Kulturzentrum der Stadt und Region Bern. Seit den frühen 1970er-Jahren finden dort regelmässig Konzerte, Theateraufführungen, Discos, Ausstellungen, Diskussionen, Filmnächte und viele weitere soziokulturelle Veranstaltungen statt.



[Die Informationsstelle für Ausländerinnen- und Ausländerfragen isa](#) ist die Fachstelle für Migrations- und Integrationsfragen in der Region Bern. Sie ist in den Bereichen persönliche Beratung, Fach- und Projektberatung, Sprach- und Alphabetisierungskurse, Integrationskurse sowie der Ausbildung für interkulturelle Dolmetscher tätig.

Inhalt

1. Einleitung	5
2. Programm und Durchführung	6
3. Workshop-Diskussionen und Ergebnisse	7
1. Ich und meine Eltern	7
2. Liebe, Beziehungen, Partnerschaft und Freundschaft	9
3. Schule	10
4. Freizeit	12
5. Berufswahl und Lebensentwurf	14
4. Fazit	16
5. Das Abendprogramm	18
6. Anhang	19
1. Secondos, Secondas: Fakten zur Austauschsituation Migration vom 4. November 2015	19
2. Vermittlungsstellen für interkulturelles Dolmetschen	22

1. Einleitung

Zurzeit haben 36.2% der Bevölkerung der Schweiz einen Migrationshintergrund². Für diesen Teil der Bevölkerung wurden und werden oft Begriffe wie „Ausländer“, „Migrant“, „Zuwanderer“, „Einwanderer“, „Fremde“ verwendet. Ab den 90er-Jahren tauchte der Begriff „Secondos/Secondas“ auf. Er bezieht sich auf die zweite Generation der Einwanderer/Einwanderinnen. Alle diese Begriffe sind politisch gefärbt. Die Begriffsvielfalt weist aber auch darauf hin, dass es nicht um eine homogene Gruppe geht, sondern um ganz unterschiedliche Personen mit vielfältigen Bedürfnissen, Interessen, Wünschen, Identitäten und Werten. Schon hier wird ersichtlich, dass vielfältige Ansätze hinsichtlich Integration erforderlich sind, was besonders von den Fachpersonen und Institutionen in der Integrationsarbeit zu berücksichtigen ist.

Vor diesem Hintergrund, hat das Kompetenzzentrum Integration in Zusammenarbeit mit dem TOJ die Austauschszitzung vom 4. November 2015 organisiert, die sich dem Thema „Secondos und Secondas: Lebenslagen und Implikationen für die Integrationsarbeit“ widmete. Es haben ungefähr 100 Personen – einschliesslich jugendlicher Second@s – teilgenommen.

Als Plattform zum fachlichen Austausch ermöglichte die Veranstaltung den Teilnehmenden über verschiedene Aspekte der Lebenswelten von Second@s zu diskutieren. Ziel war es, spezifische Fragen, Herausforderungen, Chancen und Ressourcen zu identifizieren und Implikationen für Fachpersonen in diesem Zusammenhang zu thematisieren.



Es wurden dafür 5 Workshops durchgeführt, die sich den folgenden Themen widmeten:

- 1. Ich und Meine Eltern**
- 2. Liebe, Beziehungen, Partnerschaft und Freundschaft**
- 3. Schule**
- 4. Freizeit**
- 5. Berufswahl und Lebensentwurf**

Diskussions-Schwerpunkte jeder Workshop waren insbesondere die folgende Aspekte:

- 1. Die Lebensrealität von Second@s**
- 2. Die Lebensrealität von Eltern mit Migrationshintergrund**
- 3. Was müssen Institutionen/Fachpersonen, die mit Second@s oder deren Eltern zusammenarbeiten Berücksichtigen?**

² Migrationshintergrund: Die Person selbst, oder ihre Eltern sind nicht in der Schweiz geboren

2. Programm und Durchführung

Susanne Rebsamen vom Kompetenzzentrum Integration begrüßte die Teilnehmenden und eröffnete die Austauschsitzung mit einem kurzen Überblick über die Bedeutung und Entwicklung der Wahrnehmung der Second@s (vgl. Seite 19).

Es folgten diese weiteren Programmpunkte:

- 13.45 Fragen und Antworten
- 14.00 Thematische Workshops 1. Runde
- 15.30 Thematische Workshops 2. Runde
- 16.30 Feed-backs aus den Workshops
- 17.00 Infothek/Pause
- 18.15 Abendessen und Begleitprogramm

Um die Komplexität des Themas dieser Austauschsitzung für uns alle zu verdeutlichen und um Funken der kritischen Reflexion vor den Workshops zu entzünden, wurden neun Jugendliche auf die Bühne eingeladen, um sich kurz durch die folgenden Fragen vorzustellen:

- Wer bist du?
- Woher kommen deinen Eltern?
- Fühlst du dich als Ausländer/in?
- Wo ist deine Heimat?
- Welche Sprachen sprichst du?
- Wo möchtest du in 10 Jahren leben?

- *Mein Vater kommt aus Kolumbien meine Mutter aus Kosova.*
- *Nein, ich fühle mich als Schweizerin.*
- *In der Schweiz und in Kosova fühle ich mich gleich zu Hause.*
- *Ich spreche Deutsch, Albanisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Englisch.*
- *Ich möchte in 10 Jahren ganz sicher in der Schweiz leben.*

- *Meine Eltern kommen aus der Türkei, sind aber Kurden.*
- *Ich fühle mich als Schweizerin und in der kurdischen Gemeinschaft als Kurdin.*
- *Ich bin in der Schweiz zu Hause.*
- *Ich spreche Deutsch, Kurdisch, Französisch, Englisch.*
- *In 10 Jahren lebe ich in der Schweiz, kann mir aber vorstellen woanders zu sein.*

zwei Second@s stellen sich vor

Während Migration tendenziell mit negativen Eigenschaften verbunden ist, machte die Darstellung einer persönlichen und kollektiven Vielfalt mit diese „Choreographie von Identitäten“ deutlich, dass Second@-Sein nicht nur Hürden mit sich bringt, sondern auch viele Ressourcen und Chancen.

Die Workshops wurden in zwei Durchgängen durchgeführt. Dadurch konnten alle Teilnehmenden zwei Workshops besuchen. Auf diese Weise wurde auch eine breitere Austausch- und Vernetzungsmöglichkeit geschaffen. Entsprechend dem Ziel dieser Austauschsitzung wurden die Workshop-Diskussionen so geführt, dass zunächst Second@s und dann die Fachpersonen Raum hatten, um ihre Erfahrungen und Anliegen zu äussern. Danach folgte eine Plenumsdiskussion.

3. Workshop-Diskussionen und Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den Diskussionen erläutert. Konkret, finden sich hier sowohl die von Second@s als auch von Fachpersonen eingebrachten Fragen, Anliegen, Herausforderungen und Lösungsansätze. Diese Zusammenstellung ist jedoch nicht als Patentrezept zu verstehen, sondern als eine allgemein gehaltene Darstellung der wesentlichen Merkmale der Lebensrealität der Second@s und als Anstoss für die weiteren Diskussionen im KI und für die verschiedenen Institutionen/Fachpersonen, die in diesem Bereich tätig sind.

1. Ich und meine Eltern

Moderator: Qazim Hajzeraj (TOJ)

Fachpersonen: Miriam Roost (Famira) und Beatrice Kriwanek-Ruh (Berner Gesundheit)

Die Diskussion drehte sich hauptsächlich um die folgenden Fragen:

- Was sind die Vorteile, wenn man Eltern mit Migrationshintergrund hat? Auf was würden Second@s nie verzichten oder was würden sie sich in diesem Bezug anders wünschen?
- Was müssen die Fachpersonen/Institutionen, die in diesem Themenfeld aktiv sind beachten, wenn sie mit Second@s oder deren Eltern zusammenarbeiten?
- Welche sind spezifische Fragen/Sorgen von Eltern mit Migrationshintergrund?
- Was können Eltern, die migriert sind, ihren Kindern mitgeben, das andere Eltern ihren Kindern nicht mitgeben können oder umgekehrt?
- Was würden sich Fachpersonen von Eltern mit Migrationshintergrund wünschen?

Im Folgenden sind die wichtigsten Punkte aus den Diskussionsrunden aufgeführt.

Lebensrealität der Second@s

- Die Jugendlichen sind unterschiedlicher Meinungen in Bezug auf die Vorteile bzw. Nachteile eines Migrationshintergrunds. Dies machte sich in verschiedenen Punkten der Diskussion bemerkbar. Manche fühlen sich aufgrund des Migrationshintergrunds auf die eine oder andere Weise eingeschränkt. Andere merkten an, dass ihnen Nachteile oft von Aussen zugeschrieben werden. Beispielsweise die teilweise grössere Strenge von Eltern mit Migrationshintergrund wurde negativ im Sinne der Autonomie und einer belasteten Kommunikation erwähnt, aber auch als Zeichen des Schutzes und der Nähe wahrgenommen.
 - Die vermeintliche oder tatsächliche autoritäre Haltung von Eltern mit Migrationshintergrund führt dazu, dass sie für die Jugendlichen nicht die ersten Ansprechpersonen sind, insbesondere nicht für tabuisierte Themen.
 - Die emotionale Nähe wurde neben der Sprache, der Mentalität und dem vielfältigeren Essen als eine der Vorteile eines Migrationshintergrunds erwähnt.
- Ein Punkt in der Diskussion war, dass Fachpersonen aufgrund der pauschalisierenden Annahmen Jugendliche mit Migrationshintergrund als schwächer einschätzen und auch dementsprechend handeln und kommunizieren. In diesem Zusammenhang wurde erwähnt, dass die Jugendlichen oft einfach in unkorrektem und vereinfachtem Deutsch angesprochen werden.

Lebensrealität von Eltern mit Migrationshintergrund

- Es wurde festgestellt, dass das teilweise autoritative Erziehungskonzept der Eltern mit Migrationshintergrund von der Angst vor Versagen und kultureller Entfremdung geprägt ist.
- Eine grosse Schwierigkeit bei den Eltern mit Migrationshintergrund scheint zu sein, sich selbst zu orientieren und gleichzeitig ihre Kinder wirkungsvoll unterstützen zu können. Unter anderem wurde hier erwähnt, dass viele Eltern ungenügendes Wissen über das schweizerische Schulsystem haben.
- Aufgrund der Angst und Skepsis gegenüber den Institutionen (sogar vor Beratungs- oder Elterngesprächen) gehen die Eltern mit Migrationshintergrund häufiger in die Defensive. Das kann die Kommunikation belasten und führt dazu, dass sie den Institutionen etwas distanzierter gegenüber stehen. Das bedeutet ebenfalls, dass sie auf konventionellem Weg tendenziell schwerer zu erreichen sind.
- Es wurde von den Fachpersonen darauf hingewiesen, dass viele Eltern mit Migrationshintergrund anscheinend grosse und unrealistische Ziele für ihre Kinder haben. Das macht es für die Institutionen herausfordernd, ihnen realistische Möglichkeiten darzulegen, umso mehr wenn noch Sprachbarrieren hinzukommen.

Was für mich selbstverständlich ist, ist für den anderen nicht!

Als überzeugter Atheist wollte ich nicht, dass meine Tochter den Religionsunterricht besucht. In meinem Verständnis bedeutete Religionsunterricht, Jesus, Maria, Kreuze und so weiter. So habe ich auch mit der Lehrerin abgemacht, dass meine Tochter vom Religionsunterricht befreit wird. Gesagt, getan: als es so weit war, dass der Religionsunterricht stattfand, schickte die Lehrerin meine Tochter nach Hause.

Die Kleine verstand nicht, wieso sie als einzige aus der Klasse rausgenommen wurde. Es war schwer für sie und sie kam weinend nach Hause.

Als Eltern das eigene Kind weinen zu sehen tat weh, so gingen wir zur Lehrerin und fragten was in diesen Religionsstunde passierte. Sie erklärte uns, dass es um die Geschichten der Religionen und deren kulturellen Werte geht und nicht um Religiosität an sich.

Ab sofort war klar, dass auch unsere Tochter und auch die jüngeren Kinder den Religionsunterricht besuchen werden.

Was für die Lehrerin selbstverständlich war, war es für uns nicht. Es war eine neue Erfahrung, die wir nicht kannten. Ein kleines Gespräch und alles hat sich erledigt.

Nun, viele können dieses Gespräch nicht führen (sprachlich) und es ist nicht Übertrieben auch seitens der Lehrerin (Fachpersonen) Fragen zu stellen wie „darf ich Ihnen erklären, worum es geht?“

Was müssen Institutionen/Fachpersonen, die mit Second@s oder deren Eltern zusammenarbeiten berücksichtigen?

- Fachpersonen/Institutionen sollten vor allem versuchen, sich auf die soziokulturelle Hintergründe der Second@s und deren Eltern einzustellen und deren individuelle Situation zu berücksichtigen. So können passende Kooperationsstrategien gefunden werden, anstatt pauschale „Rezepte“ anzuwenden.
- Mögliche Ängste zu erkennen und belastende Kommunikation zu erleichtern, verlangt von den Institutionen Kontakte zu pflegen und eine Vertrauensbasis zu entwickeln. Eltern mit Migrationshintergrund sollten daher nicht stereotypisiert werden und auch nicht das Gefühl erhalten, in einen Topf geworfen zu werden. Es sollte in diesem Zusammenhang insbesondere darauf geachtet werden, dass allfällige Übersetzungen helfen können, Vertrauen zu schaffen und sicher zu stellen, dass es alles richtig und gut verstanden wird.

- Als besonders interessant erwies sich in der Diskussion, dass Fachperson mit Migrationshintergrund, zunächst mit Skepsis von den Eltern wahrgenommen werden, diese Konstellation aber auch Basis für den schnelleren Aufbau von Vertrauen sein kann.
- Es wurde als wichtig angesehen, lokal mit vielen Partnern und Schlüsselpersonen zu arbeiten, um Eltern mit Migrationshintergrund besser zu erreichen.
- Auf die Frage, was sie sich von Eltern wünschen würden, nannten die Fachpersonen:
 - mehr Offenheit bei Begegnungen
 - Bereitschaft zum Austausch
 - Neugierde
 - weniger Berührungsängste
 - mehr Verbindlichkeit
 - weniger Angst vor Institutionen

2. Liebe, Beziehungen, Partnerschaft und Freundschaft

Moderatorin: Andrea Meier (Fachstelle Kinder & Jugend der Katholischen Kirche Region Bern)

Fachpersonen: Ganga Jey Aratnam (Zwangsheirat.ch) und Mathias Schörlin (Berner Gesundheit)

- Die Diskussion drehte sich hauptsächlich um die folgenden Fragen:
 - Was ist euch in diesem Themenfeld wichtig?
 - Was ist euren Eltern in diesem Themenfeld wichtig?
 - Erlebt ihr in diesem Themenfeld besondere Schwierigkeiten oder Herausforderungen?
 - Stellt ihr Unterschiede zwischen Jugendlichen/Eltern mit und ohne Migrationshintergrund fest?
 - Was müssen die Institutionen/Personen, die in diesem Themenfeld aktiv sind, lernen/beachten, wenn sie mit Second@s oder deren Eltern arbeiten?

Lebensrealität der Second@s

- Im Hinblick auf die oben genannten Punkte ist die Herkunft für einen Teil der Jugendlichen nicht relevant. Andere erwähnen aber auch, dass Herkunft und Religion durchaus Einflüsse haben.
- Wenn es um Beziehungsfragen geht, wenden sich die Jugendlichen an Eltern, ältere Geschwister, oder auch an Freunde. Aber es gibt auch tabuisierte Themen, die nicht mit den Eltern besprochen werden.
- Es wurde festgestellt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund diesbezüglich offener als ihre Eltern sind. Jedoch haben die Eltern eine Vorbildfunktion gegenüber den Jugendlichen, besonders im Geschlechterrollenverständnis und den Familienvorstellungen. Dies führt dazu, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund

Eine Seconda hat erzählt, dass sie ihre Mutter stark unter Druck setzt im Bereich Liebe/Beziehung. Natürlich dachten wir Workshopteilnehmenden, dass sie keine Beziehung haben darf oder nur mit gewissen Jugendlichen. Die Situation war aber eine ganz andere: Die Eltern der Jugendlichen stammen aus zwei unterschiedlichen Kulturkreisen – ihr Vater ist religiös und ihre Mutter nicht. Die Eltern leben getrennt. Die Jugendliche ist selber auch religiös und möchte deshalb mit dem Sex bis zu Ehe warten. Sie hat deshalb zurzeit auch keinen Freund. Ihre Mutter findet das abnormal und möchte, dass sich ihre Tochter wie eine "normale Schweizerin" verhält und drängt sie deshalb dazu, endlich einen Freund nachhause zu bringen.

tendenziell traditionellere Rollenbilder haben als ihre Schweizer Altersgleichen. Diese Konstellation erfordert von den Jugendlichen einen Balanceakt zwischen modernen Beziehungstrends und traditionellen Rollenverständnissen.

- Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund erleben die Rolle der Eltern als beschützend. Sie können die Jugendlichen davor bewahren in einer Partnerschaft oder Ehe verletzt zu werden.

Lebensrealität der Eltern mit Migrationshintergrund

- Eltern mit Migrationshintergrund haben teilweise einen starken Fokus auf die eigene Diaspora. Aufgrund dessen und aufgrund sprachlicher Barrieren, bleiben viele auf Distanz zur hiesigen Gesellschaft und verfügen über weniger Erfahrung als ihre Kinder im Hinblick auf hier übliche kulturelle Codes.
- Eltern haben Erwartungen, die sich nicht immer mit jenen der Kinder decken, was tendenziell einschränkend auf die Jugendlichen wirken kann. Diese Zusammenhänge unterscheiden sich aber je nach Herkunftsregion – z.B. haben Eltern aus Portugal tendenziell tiefere Bildungserwartungen an ihre Kinder und sind in Bezug auf Liebesbeziehungen ihrer Kinder offener, während bei Eltern aus Sri Lanka die umgekehrte Tendenz zu beobachten ist.
- Zwangsheirat ist je nach Herkunft eine grosses oder kein Thema.

Was müssen Institutionen/Fachpersonen, die mit Second@s oder deren Eltern zusammenarbeiten berücksichtigen?

- Die Erwartungen der Eltern können von den Vorstellungen der Kinder stark abweichen. Institutionen/Fachpersonen sollten berücksichtigen, dass dadurch Spannungen bezüglich Normen und Werten entstehen können.
- Jugendliche sollen als Individuen betrachtet werden und es sollten keine pauschalisierenden Schlüsse aufgrund der Herkunft der Jugendlichen gezogen werden.
- Die Lehrkraft kann eine wesentliche Rolle als Vorbild in diesem Themenfeld spielen.
- Selbstreflexion als Fachperson in Bezug auf Beziehungsvorstellungen wurde als wichtiges Element erwähnt. „Es gibt nicht nur einen Weg“, wurde gesagt.
- Fachpersonen sollten Zukunftsvisionen und Vorstellungen der Jugendlichen ernst nehmen und Fragen zu den Werten, Konflikten, Diskrepanz, Stolpersteinen offen diskutieren.
- Einzelne Gespräche führen und bei Bedarf auch Fragen in Gruppen diskutieren.
- Es ist wichtig, mit den Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren Eltern über die verschiedenen Aspekte dieses Themenfelds zu sprechen. Aber es soll ebenfalls darauf geachtet werden, dass insbesondere das Thema der Liebe/Sexualität für Fachpersonen das Risiko der kulturellen Stereotypisierung und Abwertung birgt.

3. Schule

Moderatorin: Itziar Marañón (Kompetenzzentrum Integration)

Fachpersonen: Reto Gschwend (Lehrer 5./6. Klasse Schule Bernstrasse, Ostermundigen) und Sabrina Schären-Iten (Lehrerin an der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule BFF in Bern)

In der Diskussion ging es hauptsächlich um folgende Fragen:

- War der Migrationshintergrund irgendwann ein Thema für dich in der Schule?
- Hattest du den Eindruck, dich jemals besonders/mehr in der Schule beweisen zu müssen?

- Wie war die Zusammenarbeit mit der Schule für deine Eltern? Musstest du erklären/übersetzen/besondere Verantwortung übernehmen?
- Erlebet ihr besondere Ängste/Fragen/Bedürfnisse von Eltern mit Migrationshintergrund?
- Was sind aus eurer Sicht besondere Chancen oder Herausforderungen für Second@s in der Schule?

Es haben sich vor allem die folgenden Resultate herauskristallisiert:

Lebensrealität der Second@s

Mit 12 für ihre Entscheidung kämpfen!

Ich bin jetzt in der Spez. Sek. Aber meine Lehrerin wollte, dass ich in die Real gehe. Meine Noten waren sehr gut und ich wollte später ans Gymnasium gehen. Sie war dagegen und ich denke, dass es wegen meinem Migrationshintergrund war. Ich musste mit meinen Eltern zu verschiedenen Schulinstanzen gehen, um für meine Anliegen zu kämpfen. Ich musste mich selber sehr stark gegen die Meinung der Lehrerin positionieren. Heute bin ich in der spez. Sek und mir geht es gut.

- Die Schwierigkeit, in verschiedene Sprachen zu denken und gleichzeitig noch neue Sprachen zu lernen wurde als wesentlicher Punkt von den Jugendlichen genannt.
- Es wurde oft hervorgehoben, dass im Gegenteil zu Schweizer Jugendlichen für Jugendliche mit Migrationshintergrund das Spektrum bei der Berufswahl tendenziell eingeschränkter ist. Dies ist häufig Ergebnis von Diskriminierung seitens der Lehrkräfte, die teilweise die Vielfalt noch nicht als selbstverständlich wahrnehmen und stereotype Bilder haben. Zudem haben Lehrpersonen viel Macht in diesem Zusammenhang. Vor diesem Hintergrund, scheint es, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Schule mehr beweisen müssen.

Aufgrund der ungenügenden oder fehlenden Deutschkenntnisse gewisser Eltern mit Migrationshintergrund sowie aufgrund fehlender Ressourcen für Übersetzungen, müssen Jugendliche oft die Verantwortung für die Übersetzung bei Elterngesprächen übernehmen. Neben der wesentlichen Belastung des Kindes erschwert dies auch die Offenheit im Gespräch und führt folglich zu einer Einschränkung der Kommunikation zwischen Eltern und Schule.

Lebensrealität der Eltern mit Migrationshintergrund

- Aufgrund der häufig fehlenden Informationen über das schweizerische Bildungssystem und auch aufgrund des teilweise niedrigen Bildungsniveaus von Eltern mit Migrationshintergrund ist die Begleitung der Lernentwicklung der Jugendlichen oft erschwert.
- Es wurde angemerkt, dass bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger der Vater als Kontaktperson zur Schule dient, während die Mutter öfter aussen vor ist als bei anderen Familien.
- Viele Eltern mit Migrationshintergrund wünschen eine akademische Laufbahn für ihre Kinder.

Was müssen Institutionen/Fachpersonen, die mit Second@s oder deren Eltern zusammenarbeiten berücksichtigen?

- Die sprachliche und kulturelle Vielfalt ist eine Tatsache, die die Fachpersonen/Institutionen als Normalität anerkennen müssen. Sie sollten sich daran gewöhnen, damit umzugehen und sie zur Grundlage ihrer Arbeit machen. So lässt sich ein Verständnis von der Diversität als Potenzial und Chance entwickeln.
- Es ist wichtig, die Machtposition der Lehrpersonen im Auge zu haben und kritisch zu hinterfragen (seitens des Systems und seitens der Lehrpersonen selbst).

- Brücken- und Lehrangebote sollten laufend weiterentwickelt werden, um den Jugendlichen möglichst breite Perspektiven geben zu können.
- Es ist sehr wichtig für interkulturelles Dolmetschen und gegebenenfalls Vermitteln in den Schulgesprächen zu sorgen. Dafür gibt es Vermittlungsstellen (vgl. Seite 22). Allerdings ist hier häufig die Finanzierung ein Problem – den Lehrpersonen stehen nicht genügend Mittel zur Verfügung.
- Es ist zentral, Formen der Zusammenarbeit mit Eltern zu finden, um ihre Teilhabe am schulischen Leben ihrer Kinder zu verbessern und sie mit dem schweizerischen Schulsystem vertraut zu machen.
- Als gute Beispiele für die Unterstützung der Jugendlichen in die schulischen Belangen wurden erwähnt:
 - Die Praxis der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule in Bern, wo die Lehrkraft die Jugendlichen bei den Aufgaben, Bewerbungsschreiben oder Vorbereitung für Vorstellungsgespräche begleitet.
 - Die „Peer Learning Group“ verstärkt den Lernprozess der Jugendlichen und verbessert zudem auch die Interaktion der Jugendlichen untereinander.

4. Freizeit

Moderator: Markus Vogel (Kompetenzzentrum Integration)

Fachpersonen: Evelyne Grieb (TOJ) und Isabel Careño (Hiphop Center)

Die Diskussion konzentrierte sich auf folgende Punkte:

- Was macht ihr in eurer Freizeit?
- An welchen Orten fühlst du dich zugehörig/wohl/willkommen?
- Gibt es Orte, wo du dich ausgeschlossen fühlst/denkst, dass du dich anpassen, oder sogar verstellen musst?
- Was finden deine Eltern gute Freizeitbeschäftigungen? Was schlechte?
- Gibt es Unterschiede zwischen Jugendlichen/Eltern mit und ohne Migrationshintergrund in diesem Themenfeld?

In Bezug auf Freizeit fanden sich vielerlei Hinweise auf Unterschiede zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Es liess sich jedoch feststellen, dass die Freizeitstruktur der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht nur mit deren Herkunft zusammenhängt, sondern viele andere sozio-strukturelle Faktoren wichtig sind.

Im Folgenden findet sich eine Zusammenstellung der Ergebnisse.

Lebensrealität der Second@s

- Die Jugendlichen erleben Vorurteile in diesem Belang. Allerdings geht es nicht nur um die Herkunft. In der Regel ist der „Stil“ (Musik, Kleidung usw.) ausschlaggebender dafür, zu welcher Gruppe man gehört und dafür, welches Freizeitverhalten man hat.
- Die Jugendlichen wollen irgendwo „dazu gehören“. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, dass es viele Freizeitangebote gibt, was Jugendliche oft überfordert: Wo gehöre ich dazu? Wo soll ich mitmachen? „Man kann nicht überall gleich gut dazu gehören“ wurde gesagt.
- Anscheinend haben Schweizer Jugendliche eine stärker verplante Freizeit als Gleichaltrige mit Migrationshintergrund. Hier wurde zudem angemerkt, dass Second@s weniger Freizeit haben, weil sie sich mehr bemühen müssen, um sich in der Schule zu beweisen.

- In diesem Zusammenhang wurde die Frage der finanziellen Ressourcen für Freizeitaktivitäten aufgeworfen. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund berichteten, dass sie aus Kostengründen oft das Stadtzentrum als Treffpunkt nutzen, um sich mit anderen zu treffen. Auch Fussball wurde als eine andere sehr beliebte und kostengünstige Aktivität genannt.
- Freizeit findet auch virtuell statt. Sich virtuell zu präsentieren, braucht Zeit.
- Es wurde festgestellt, dass es Orte und Aktivitäten gibt, wo die Jugendliche mit Migrationshintergrund sich wegen versteckter Diskriminierung ausgeschlossen fühlen. Hier wurde beispielsweise die häufigeren Polizeikontrollen, die Jugendliche mit Migrationshintergrund im Ausgang erleben, erwähnt.

Lebensrealität der Eltern mit Migrationshintergrund

Zwei Aspekte wurden hier hauptsächlich thematisiert:

1. Die Schwierigkeit von Eltern mit Migrationshintergrund, sich ein vielfältiges Freizeitleben (für sich selbst und für die Kinder) zu leisten.

- Familien mit Migrationshintergrund leben tendenziell mit einem kleineren Einkommen, was bedeutet, dass weniger finanzielle Ressourcen für Freizeitaktivitäten zur Verfügung stehen – z.B. um ein Instrument zu spielen, eine Tanzschule zu besuchen, in die Ferien zu gehen usw. Die Eltern ziehen daher eher günstige oder kostenlose Aktivitäten für ihre Kinder vor.
- Eltern, die im Niedriglohnsektor arbeiten und eine hohe Arbeitsbelastung haben, finden weniger Zeit, um sich um die Freizeitinteressen ihrer Kinder zu kümmern.



2. Die Schwierigkeit von Eltern mit Migrationshintergrund, sich ein vielfältigeres Freizeitleben vorzustellen.

- Das Bildungsniveau der Eltern beeinflusst deren Verständnis von Freizeit. Hier kann man mutmassen, dass Familien mit einem höheren Bildungshintergrund ihren Kindern Zugang zu einem breiteren Freizeitangebot ermöglichen können.
- Die sprachlichen Barrieren gewisser Eltern mit Migrationshintergrund erschweren oft deren Austausch mit den anderen Eltern oder Institutionen, was sie daran hindert, an Informationen über die Freizeitangebote zu gelangen.

Was müssen Institutionen/Fachpersonen, die mit Second@s oder deren Eltern zusammenarbeiten berücksichtigen?

- Institutionen/Fachpersonen sollten berücksichtigen, dass sich die Lebensrealität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren Eltern hinsichtlich Ausbildung, Beruf, soziale Schicht, Herkunft usw. stark auf die Chancen und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung auswirken.
- Jugendarbeitende sollten darauf achten, die Jugendlichen über die verschiedene Freizeitangebote zu informieren aber vor allem, ihnen in diesem „Angebote-Dschungel“ Orientierung geben.

- In diesem Zusammenhang wäre es notwendig, Eltern mit Migrationshintergrund generell über das Bildungssystem und besonders über die verschiedenen Freizeitangebote zu informieren, um ein breiteres Verständnis dafür zu schaffen.
- Um Vorurteile auf allen Seiten abzubauen und zu verhindern, braucht es Räume für interkulturelle Begegnungen (z.B. Feste, Veranstaltungen).

5. Berufswahl und Lebensentwurf

Moderatorin: Marianne Helfer (Kompetenzzentrum Integration)

Fachpersonen: Tvrtko Brzovic (Lehrer an der Gewerblich Industrielle Berufsschule Bern GIBB) und Brigitte Keusch (Berufs- und Laufbahnberaterin beim BIZ)

Es wurde über die folgenden Fragen diskutiert:

- Wo siehst du dich selbst in 10 Jahren?
- Unterscheiden sich deine Vorstellungen diesbezüglich von denen von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund?
- Entsprechen deine Wünsche und Vorstellungen denen deiner Eltern?
- Welche Erwartungen haben die Eltern/Lehrpersonen an dich?
- Hast du den Eindruck, Lehrpersonen und Arbeitgebende gewisse Erwartungen haben aufgrund deiner Herkunft?
- Unterscheiden sich aus eurer Erfahrung die Lebenspläne von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund?
- Mit welche spezifische Fragen/Anliegen/Herausforderungen sind Jugendliche mit Migrationshintergrund konfrontiert?

Die wichtigsten Ergebnisse sind im Folgenden festgehalten:

Lebensrealität der Second@s

- Es zeigt sich, dass die beruflichen und privaten Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund vielfältig und sehr individuell sind. Während es einige migrationspezifische Elemente in diesem Zusammenhang gibt, wurde zugleich auch auf andere strukturelle Faktoren und biographische Zufälligkeiten hingewiesen.
- Trotz guten Noten und Leistungen gestaltet sich der Übergang von der Schule ins nachobligatorische Ausbildungssystem für Jugendliche mit Migrationshintergrund besonders schwierig. Die Jugendlichen berichten von diskriminierenden Selektionsmechanismen innerhalb der Schule. Hier ist anzufügen, dass die Herausforderungen je nach Herkunft unterschiedlich sind. Z. B. Mädchen aus der Türkei haben diesbezüglich etwas schlechtere Chancen.
- Einerseits wurde erwähnt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund teilweise unrealistisch hohe Ziele haben. Es kam aber auch das Gegenteil zum Ausdruck: Aufgrund ihres Bewusstseins als Ausländer(in) setzen sie tiefere Ziele.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund starten in der Regel mit einer engeren Berufswahl und orientieren sich dabei an vertrauten Berufs- und Rollenbildern.
- Second@s merken in der Diskussion an, dass eine Matur oder akademische Bildung ein „Türöffner“ zu einer breiteren beruflichen Perspektive ist.

Eigentlich wollte ich eine Lehre als Automechaniker machen. Ich finde Autos toll! Aber leider fand ich keine Lehrstelle. Deshalb habe ich in anderen Berufen geschnuppert – auch als Fachangestellter Gesundheit, weil mehrere Kolleginnen das machten. Das hat mir eigentlich gut gefallen. Und ich könnte mir vorstellen, die Lehre zu machen. Ich will einfach nicht auf die Baustelle.

- Jugendliche mit Migrationshintergrund sind mehr auf sich selber gestellt (z.B. Bewerbung schreiben), sind aber deshalb auch tendenziell selbständiger.

Lebensrealität der Eltern mit Migrationshintergrund

- Es wurde festgestellt, dass Eltern mit Migrationshintergrund oft höhere Ziele für ihre Kinder definieren und sich einen „formalen Weg“ (Gymnasium, Uni) für ihre Kinder wünschen. Aus diesem Grund zeigen sie manchmal zu wenig Akzeptanz für die Berufswahl bzw. den Berufswunsch ihrer Kinder.
- Wie bereits oben erwähnt, wurde auch hier bestätigt, dass den Eltern das schweizerische Schulsystem nicht (genug) bekannt ist. Aus diesem Grund, aber auch aufgrund sprachlicher Barrieren, sind sie tendenziell weniger stark in die diesbezügliche Begleitung und Unterstützung ihrer Kinder eingebunden.

Was müssen Institutionen/Fachpersonen, die mit Second@s oder deren Eltern zusammenarbeiten berücksichtigen?

- Werte und Wünsche von Second@s und deren Eltern beachten und miteinbeziehen
- Persönliche Beratung für Eltern, um sie besser über das schweizerische Schul- und Ausbildungssystem zu informieren
- Die Vielfalt und das Zusammenspiel von Faktoren (soziales Milieu, Bildung, Kultur) berücksichtigen
- Eine motivierende Begleitung während dem Übergang von der obligatorischen Schule in das nachobligatorische Ausbildungs- und Berufssystem ermöglichen
- Die Jugendlichen motivieren und ihre Zukunftsvisionen und Vorstellungen ernst nehmen, jedoch Fragen zu Werten, Konflikten, Stolpersteinen offen ansprechen
- Unterstützung beim Bewerbungsprozess (Erstellung der Bewerbungen, Vorstellungsgespräche üben usw.)
- Bei der Stellensuche persönliche Kontakte nutzen (z. B. für Schnupper-Stellen)
- Anonymisierte Bewerbungen sind eine Möglichkeit, Diskriminierung zu reduzieren
- Ansehen der nicht-akademischen Berufe stärken und Vorbilder aus einem breiteren Berufsspektrum präsentieren
- Verschiedene Brückenangebote sind wichtig

4. Fazit

Die Workshops ermöglichten eine offenere Atmosphäre für den Austausch in allen Themenfeldern.

In Grossen und Ganzen sind vor allem zwei Punkte für alle Themenfelder zentral:

1. **Second@s und generell Migrant*innen sind keine homogene Gruppe. Trotz herkunftsspezifischer Tendenzen, die zu beobachten sind, zeigen sich grosse Unterschiede, die längst nicht nur auf die Herkunft zurück zu führen sind. Daher ist es wichtig, nicht mit vorgefertigten Schablonen auf die Jugendlichen und ihre Eltern zuzugehen.**
2. **Hindernisse, Schwierigkeiten, Anliegen und Ressourcen von Second@s und deren Eltern haben einen multikausalen Charakter. Sie entstehen aus einem Zusammenspiel von Herkunft, sozialem Milieu und Schicht, Geschlecht, Religion und anderen individuellen Eigenschaften.**

Trotz der eben ausgeführten Relativierungen haben sich einige migrationsspezifische Aspekte und Tendenzen herauskristallisiert, die nachfolgend ausgeführt werden.

Lebensrealität der Second@s

- Die Jugendlichen leben bezüglich aller Themenfelder in verschiedenen Welten. So eine eigene Identität zu finden, kann sowohl als belastend als auch als bereichernd wahrgenommen werden.
- Sie sind bei der Berufswahl tendenziell eingeschränkter und berichten von Diskriminierungen.
- Sie sind in vielen Lebensbelangen auf sich selber gestellt, daher aber auch selbstständiger.

Lebensrealität der Eltern mit Migrationshintergrund

- Viele wissen zu wenig über das Bildungssystem und können daher ihre Kinder in Fragen, die damit zusammenhängen, weniger unterstützen.
- Sprachliche Barrieren können zu Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit der Schule, aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen führen.
- Viele haben Ängste und Skepsis gegenüber den Institutionen und sind deshalb oft schwer zu erreichen.
- Viele haben Angst, dass sie oder ihre Kinder versagen und dass sie sich kulturell von ihren Kindern entfremden.

Unter Berücksichtigung dieser Erfahrungen wurde auch viel über *mögliche Lösungsansätze und Massnahmen* diskutiert. Folgende sind die Hauptkenntnisse:

- Institutionen sollten sich auf die soziokulturellen Hintergründe von Second@s und deren Eltern einstellen und deren individuelle Situation berücksichtigen, um passgenaue Kooperationsstrategien zu finden, anstatt mit pauschalen „Rezepten“ zu arbeiten.
- Institutionen und Fachpersonen sollen berücksichtigen, dass viele Faktoren (längst nicht nur die Herkunft) die Lebensrealitäten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihrer Eltern prägen.

- Es hilft, Kontakte zu pflegen und eine Vertrauensbasis zu entwickeln. Insbesondere können auch interkulturelle Dolmetschende diesbezüglich eine wichtige Rolle spielen.
- Die sprachliche und kulturelle Vielfalt sollte als eine Normalität und als Potential wahrgenommen und gefördert werden.
- Eltern mit Migrationshintergrund sollten generell über das Bildungssystem und besonders über die verschiedenen Freizeitangebote informiert werden, um ein breiteres Verständnis dafür zu schaffen.
- Es ist sinnvoll, Räume für interkulturelle Begegnungen zu schaffen (z.B. Feste, Veranstaltungen).
- Eine motivierende Begleitung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund während dem Übergang von der obligatorischen Schule in das nachobligatorische Ausbildungs- und Berufssystem ist zentral.



5. Das Abendprogramm

Essen, Trinken, Hören, Sehen, Diskutieren und Vernetzen rundeten diese Austauschsitzen ab. Das Abendprogramm wurde von Second@s Plus organisiert, für das leibliche Wohl sorgte der Gaskessel. Es war ein grosser Genuss – herzlichen Dank.

Zwischen den vier Gängen, wurden folgende Kurzinputs serviert:

-
- Lockerer Einstieg: Bernhard Schär, Historiker (ETH Zürich)
Analyse und Kontextualisierung des Essens in einem historisch-globalen Zusammenhang

 - Input I: Francesca Falk, Historikerin (Universität Fribourg)
Über die Nichtpräsenz der Geschichte in der Migrations- und die Abwesenheit der Migration in der Geschichtsdebatte

 - Input II: Rohit Jain, Ethnologe (Universität Zürich)
Essen und Exotismus: Wandel der öffentlichen Präsenz von „fremdländischer“ Kultur und Essen aus der Perspektiven eines indischen Secondos

 - Input III: Mohamed Wa Baile, Dokumentar (ETH Zürich)
Selbstreflexion über die Struktur des Rassismus in uns selbst: der Alltägliche Rassismus der Bildsprache und mögliche politische Strategien
-

6. Anhang

1. Secondos, Secondas: Fakten zur Austauschsituation Migration vom 4. November 2015

Secondo, Seconda – der Begriff

Die Bezeichnung Second@³ bezieht sich auf Personen, die in der Schweiz geboren wurden oder als Kinder in die Schweiz gekommen sind, deren Eltern aber im Ausland geboren sind.

Der Begriff stammt aus dem Italienischen und bedeutet wörtlich „Zweiter“/„Zweite“, was sich hier auf die zweite Generation der Einwanderer/Einwandererinnen bezieht. Allerdings wird der Begriff sehr unterschiedlich verwendet. Es gibt keine einheitliche Definition. Somit wird der Begriff in der Wissenschaft auch kaum benutzt.

Die Bezeichnung Second@ wird vor allem in der Schweiz verwendet. Sie bezog sich ursprünglich auf die Nachkommen der Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die ab den 60er-Jahren in die Schweiz eingewandert waren – insbesondere aus Italien und Spanien.

Der Begriff „Second@“ ist tendenziell positiv belegt und wird von Betroffenen auch selbst verwendet (z. B. im politischen Diskurs). Es gibt aber Kritik am Begriff, weil damit Personen sehr unterschiedlicher Herkunft und in unterschiedlichen Lebenslagen in einen Topf geworfen werden. Auch medial wurde der Begriff immer wieder negativ verwendet. In ausgeprägter Form geschah dies zum ersten Mal 2002, als Secondos für Krawalle an der Zürcher 1. Maifeier verantwortlich gemacht wurden.

Second@s – Schweizerinnen und Schweizer mit und ohne roten Pass

Seconda@s sind ganz, oder mehrheitlich in der Schweiz aufgewachsen. Sie sind von der hiesigen Kultur geprägt und haben diese mitgeprägt. Ein Teil der Second@s hat einen Schweizerpass, ein beträchtlicher Anteil aber auch nicht.

Wie erwähnt, wird die Bezeichnung Second@ von der Statistik nicht verwendet. Die nachfolgenden statistischen Daten sollen dennoch helfen, die 2. Generation der zugewanderten Bevölkerung in der Schweiz zu beschreiben⁴.

Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Als Personen mit Migrationshintergrund werden alle bezeichnet, deren Eltern (beide Elternteile) nicht in der Schweiz geboren sind. Die Bezeichnung „Migrationshintergrund“ ist unabhängig von der Nationalität.

36.2% der Bevölkerung in der Schweiz hat einen Migrationshintergrund, 1/5 davon ist in der Schweiz geboren.⁵

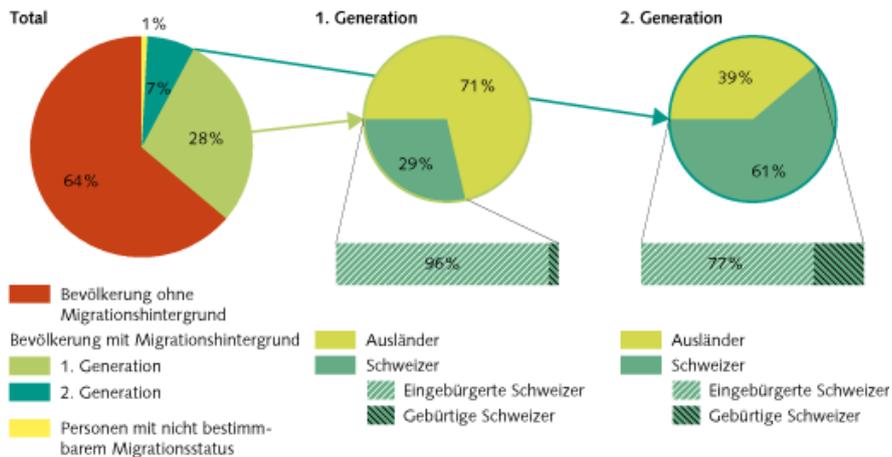
³ In Anlehnung an die spanische Schreibweise steht Second@ für die männliche und die weibliche Form (Secondo/Seconda).

⁴ Quelle: Bundesamt für Statistik, Zahlen von 2014

⁵ Kanton Bern: 22.2% der Bevölkerung hat Migrationshintergrund, davon sind 16.8% in der Schweiz geboren

Bevölkerung nach Migrationsstatus, 2014

Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE)

© BFS, Neuchâtel 2015

Die wichtigsten Nationalitäten der 2. Generation (Personen ab 15 Jahren)

1. Schweiz: 61.2%
2. Italien: 15.7%
3. Portugal: 4.8%
4. Spanien: 3.6%
5. Türkei: 2.7%
6. Weitere: insbesondere Kosovo, Serbien, Deutschland, Mazedonien

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

- 31.3% aller Jugendlichen in der Schweiz im Alter von 15 bis 20 Jahren hat einen Migrationshintergrund. Es kann davon ausgegangen werden, dass der absolut grösste Teil davon gemeinsam mit den Eltern eingewandert und mehrheitlich in der Schweiz aufgewachsen ist, also als Second@ bezeichnet werden kann.
- 26% der Kinder zwischen 0 und 14 Jahren, die in der Schweiz geboren wurden, haben keinen Schweizer Pass. Die Hauptgruppen der in der Schweiz geborenen ausländischen Kinder gehören den folgenden Nationalitäten an:
 1. Portugal: 4.1% aller in der Schweiz geborenen Kinder
 2. Deutschland: 3.2%
 3. Italien: 2.6%
 4. Kosovo: 2.1%
 5. Serbien: 1.2%
 6. Weitere: insbesondere Frankreich, Mazedonien, Türkei und Spanien
- Stadt Bern: 65% der ausländischen Kinder sind bereits in der Schweiz geboren.

Einbürgerung

- Jährlich lassen sich 1,9% aller Personen, die eine Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung in der Schweiz haben einbürgern. Die in der Schweiz geborenen Personen lassen sich mehr als doppelt so häufig Einbürgern wie im Ausland geborene Personen.

- Die meisten Einbürgerungen sind bei den 15- bis 19-Jährigen zu verzeichnen: Der Anteil der jugendlichen Ausländerinnen und Ausländer, die sich einbürgern lassen, beträgt jährlich 3,0% bei den im Ausland geborenen Jugendlichen und 7,3% bei den in der Schweiz geborenen Jugendlichen.

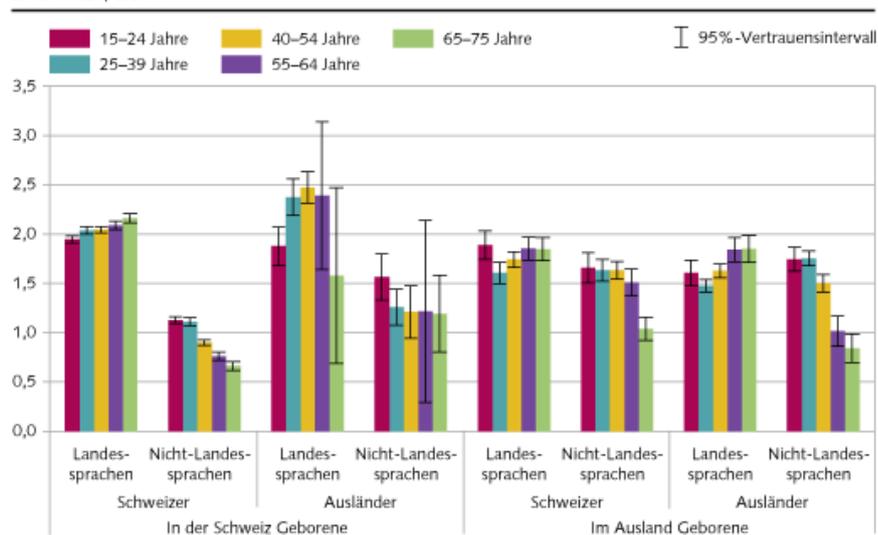
In vielen anderen Ländern wären diese Kinder und Jugendliche nicht Ausländerinnen und Ausländer, sondern hätten von Geburt an die Staatsbürgerschaft des Landes, wo sie aufwachsen und wo ihre Eltern wohnhaft sind. Die automatische Einbürgerung für in der Schweiz geborene und die erleichterte Einbürgerung für in der Schweiz aufgewachsene Kinder und Jugendliche wurde mehrfach an der Urne abgelehnt.

Sprachen

Personen mit Migrationshintergrund stammen oft aus einem anderen Sprachraum und haben daher häufig den Vorteil, dass sie zwei- oder mehrsprachig sind.

- In der Schweiz verwenden 84.5% der Personen zu Hause mindestens eine Lokalsprache. Bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund der ersten Generation beträgt dieser Anteil 53.8%, während er bei der zweiten oder höheren Generation bei 87.1% liegt.
- Die 15- bis 75-jährige Bevölkerung der Schweiz verfügt im Durchschnitt über Kenntnisse in 3.1 Sprachen.
- Bei den in der Schweiz geborenen Personen mit Schweizer Pass sind es im Schnitt 3.0 Sprachen – und damit weniger als bei den im Ausland geborenen schweizerischen und ausländischen Staatsangehörigen (3.3 bzw. 3.1 Sprachen).
- Ausländische Staatsangehörige der zweiten oder höheren Generation verfügen mit 3.6 Sprachen über das breiteste sprachliche Repertoire.

Durchschnittliche Zahl der bekannten Sprachen bei 15–75-jährigen Personen der ständigen Wohnbevölkerung nach Geburtsort, Staatsangehörigkeit und Alter, 2011



Quelle: MZB

© BFS

2. Vermittlungsstellen für interkulturelles Dolmetschen

Vermittlungsstellen garantieren einen reibungslosen Ablauf aller administrativer Belange (Anfragebearbeitung, Einsatz der dolmetschenden Person, Rechnungsstellung). Ebenso stellen sie durch den Einsatz bewährter Instrumente der Qualitätssicherung (Evaluation, Supervision, Weiterbildung, persönliche Kontakte zu Dolmetschenden) die höchste Qualität der Dienstleistung sicher.

Nachfolgend finden Sie Vermittlungsstellen für interkulturelles Dolmetschen im Raum Bern.

Region (abgedeckte Gebiete)	Name Trägerschaft	Kontaktperson Adresse
Aargau / Solothurn (AG, SO)	HEKS Linguadukt AG / SO http://linguadukt-agso.heks.ch	Kathrin Müller Augustin-Keller-Strasse 1, Postfach 5001 Aarau 062 836 30 15 linguadukt-agso@heks.ch
Bern (BE)	comprendi? Berner Vermittlungsstelle für interkulturelles Dolmetschen Caritas Bern www.comprendi.ch	Mojgan Kallenbach Eigerplatz 5, Postfach 3000 Bern 14 031 378 60 20 m.kallenbach@caritas-bern.ch
Bern / Langenthal (Stadt Langenthal und Oberaargau)	interunido www.interunido.ch	Thomas Niklaus Thunstettenstrasse 40 4900 Langenthal 062 922 38 30 t.niklaus@interunido.ch

Quelle: Interpret (vgl. www.inter-pret.ch)